



Auf meinem Pilgerweg durch Deutschland irgendwo in Schleswig-Holstein treffe ich mitten im Wald auf ein Kreuz und eine Sitzgruppe. Hier hätte ich keine Bildstöcke vermutet. Etwas später treffe ich auf eine Tafel, die mir die Erklärung liefert: Ich bin im „Friedwald“. Unter den Bäumen sind die Urnen von Verstorbenen bestattet. Ich begreife es als Anruf, auf meinem weiteren Weg für diese Verstorbenen zu beten. Tut es sonst noch jemand? Sind sie vergessen? Wollen sie vergessen sein?

Das Begräbnis drückt Glauben aus

Die Art des Begräbnisses erzählt immer schon von der religiösen Einstellung der Menschen. Wer sich im Friedwald begraben lässt, drückt damit möglicherweise seine Liebe zur Natur aus. Vielleicht ist es jemand, der einfach nicht an Gott glaubt und auch niemanden hat, der um ihn trauert. Oder jemand, der Angehörigen die Grabpflege nicht aufbürden möchte. Ähnliche Beweggründe kann es geben, wenn jemand seine Asche ins Meer schütten lässt. Hinter solchen Begräbnisfor-

men können sich auch esoterisch geprägte Vorstellungen verbergen. Esoterische Weltanschauungen sehen – vereinfacht gesagt – das Leben in einem ewigen Kreislauf von Werden und Vergehen. Man stellt sich Gott oder das Göttliche als eine kosmische Ganzheit vor, und alles, inklusive der Mensch, ist Teil davon. Viele glauben an die Reinkarnation (dass man in einem anderen Leben wieder auf dieser Erde geboren wird). Im Unterschied zum fernöstlichen Reinkarnationsglauben, bei dem man die ständigen Wiedergeburten notvoll erleidet, ist die westliche eine „soft“ Variante, die dem Wunschdenken der Menschen entgegenkommt. Fatalerweise hat der Glaube an die Wiedergeburt zur Folge, dass Abtreibung und aktive Sterbehilfe nicht mehr als Übel angesehen werden, sondern als Chance zu einem Neubeginn unter besseren Bedingungen. In der Tendenz führt die esoterische Weltanschauung dazu, dass der Mensch als Individuum nicht mehr wichtig ist. Er trägt keine persönliche Verantwortung für sein Leben und Handeln, sondern ist vom Schicksal bestimmt. Das Böse (Katastrophen, Krankheiten, Sünde, Tod) wird uminterpretiert als Teil eines Prozesses, der letzten Endes zu einer immer größeren Vervollkommnung führt. In der logischen Folge kann „Töten“ dann unter Umständen heißen, diesen „notwendigen“ Prozess zu unterstützen. Spuren von solchen Vorstellungen finden sich bei vielen Zeitgenossen, selten jedoch in allen Konsequenzen.

Christliche Hoffnung

Ganz anders ist die christliche Hoffnung auf ein ewiges Leben. Gott hat uns als individuelle Persönlichkeit für Zeit und Ewigkeit geschaffen. Unser Ziel ist die Glückseligkeit, an der wir auf Erden arbeiten und die wir im Himmel auf ewig erreichen. Wir werden bei Gott sein – und in Liebe verbunden mit den Menschen, die wir gern haben. Der irdische Lebensweg ist eine Chance, die es nur einmal gibt. Dieser Lebensweg ist geprägt von Vorgaben und anderen Menschen, die unser Leben beeinflussen. Aber er ist vor allem auch das, was wir daraus machen. Jede eigene Entscheidung gibt unserem Leben Richtung. Wir schreiben Geschichte: das Vergangene wirkt weiter, in der Gegenwart gestalten wir Zukunft. Auch wir kennen die Kreisläufe in der Natur: Geburt, Leben und Tod. Aber alles existiert nur einmal. Selbst die kleinste Blume, die verwelkt, ist einmalig im ganzen Universum. Christlicher Glaube betrachtet die Zeit als Geschichte, das heißt als Linie, nicht als Kreis, der zu seinem Beginn zurückkehrt. In der Geschichte handelt der Mensch und entscheidet sich für das Gute oder das Böse. Er kann sich so in das Böse verstricken, dass es zerstörerische Konsequenzen für die Natur, für das Zusammenleben und für jeden Einzelnen hat. Wo der Mensch sich selbst, das Leben und die Liebe zerstört, bietet Gott einen Ausweg an: die Erlösung in Jesus Christus. Jesus sagt von sich: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird

leben, auch wenn er stirbt, und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben“ (Joh 11, 25-26).

Christliche Begräbnisformen

Diesen Glauben an den guten Gott, der die Liebe ist und uns befreit, bringt das christliche Begräbnis zum Ausdruck. Wir kennen heute die Erd- und die Feuerbestattung. Feuerbestattungen waren in der Antike eine gängige Begräbnisform, die sich vor allem reichere Bürger leisten konnten. Erst um das Jahr 800 wurde durch Karl den Großen die Erdbestattung als verpflichtend eingeführt sowie die Bestattung auf Friedhöfen vorgeschrieben. Das christliche Begräbnis sollte die Grablegung des Leichnams Jesu nachbilden und auch besagen, dass für den Menschen dieselbe Hoffnung auf Auferstehung besteht wie bei Jesus selber.

(...)